

Kim Hitzemann

Ben & NoName
Ein starkes Team

Kinderbuch

Für meine großartige Tochter
EMMA –

ich habe Dich immer eins
mehr lieb.

»Die schlimmste Armut ist Einsamkeit
und das Gefühl, unbeachtet und
unerwünscht zu sein.«

Mutter Teresa

Kim Hitzemann

Ben & NoName

Ein starkes Team

Kinderbuch

Mit Illustrationen von Melanie Melchior

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.de abrufbar.

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN: 978-3-347-77604-3

Cover, Illustrationen & Buchsatz: Melanie Melchior

Coverschriften: Riffic und Tornac

Lektorat: Karolina Schucht (www.lektoratschucht.de)

Korrektorat: Autorenträume (www.autorentraeume.com)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm, über Social Media oder anderes) ohne schriftliche Genehmigung der Autorin reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Texte: © 2022 Copyright by Kim Hitzemann

Vorwort

Hey Du, bevor Du dieses Buch liest, möchte ich Dir eines unbedingt sagen:

DU BIST TOLL! punkt

Solltest Du allerdings in der Schule oder anderswo Probleme mit Klassenkamerad*innen oder anderen Kids haben, dann hole Dir dringend Hilfe. Mach das nicht mit Dir alleine aus. Rede mit Mama, Papa, Opa, Oma oder einem Lehrer/Lehrerin.

All diese Leute werden Dir gerne helfen.

Du bist NICHT alleine!

Viel Spaß nun mit meiner Geschichte. Ich hoffe sie gefällt Dir.

Deine Kim

Ben * Lisa * Malaika



Zwei Füße, vier Pfoten
!! EIN TEAM 🐾🐾



NoName

* Fabian * Lehrer Kraft



Karla und Johannes

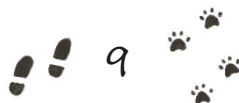
Kapitelübersicht

Kacktage	9
Ich will hier weg!	15
Vorfreude	17
Hä, was ist jetzt los?	20
Der ist es!	23
Schöne Tage	26
Ich will da nicht hin!	28
Blinder Passagier	37
NoName ist weg!	41
Lasst das Abenteuer beginnen.	43
Überraschung!	47
Zimmereinteilung	56
Teamwork	67
Mama und Papa sind ratlos.	74
Etwas Besonderes auf dem Programm	77
Notlüge	85
Gruppeneinteilung	97
WUMMS!	101
Wir machen uns Sorgen.	110
Hoffnung	116
Die Super-Spür-Nase	119
Gefunden!	125
Aktion: Rettung	131
Echt jetzt?	138

- 1 -
Kacktage



Wieder so ein Kacktag“, murmelte Ben vor sich hin, als er wie immer allein in seinem Zimmer saß. Heute hatten ihn die anderen Kinder wieder nicht mitspielen lassen. Er schob unbewusst die Unterlippe nach vorne. Ständig nur allein zu sein, war an manchen Tagen schwerer auszuhalten als an anderen. Heute war es so schwer.



Nur wenige Kilometer entfernt, was Ben aber nicht ahnen konnte, winselte ein kleiner Hund, verängstigt und allein, in seinem kargen Zwinger. Vor einigen Wochen wurde in Perlenbach ein Karton auf der Müllhalde gefunden. In diesem befanden sich fünf junge Hunde, unter anderem eben auch genau dieser kleine Kerl. Ein Mitarbeiter der Müllabfuhr brachte das „lebendige Paket“ direkt ins ortsansässige Tierheim. Es war ein sehr altes Tierheim, welches seine besten Zeiten längst hinter sich hatte und eher einer Auffangstation gleichkam. Nach und nach wurden die kleinen Hunde von lieben Menschen aus diesem mehr als tristen Tierheim abgeholt und durften den kargen Zwinger gegen ein kuscheliges Körbchen eintauschen. Er allerdings blieb übrig und war nun vollkommen verstört – wo um Himmels willen waren nur all seine Geschwister hin und wieso nur wollte ihn denn niemand haben? Er winselte leise vor sich hin, er mochte diesen Ort nicht, ganz und gar nicht.

Wenn es doch nur irgendeine Möglichkeit gäbe, nicht mehr in die Schule zu müssen, überlegte Ben und kaute frustriert auf seinen Fingernägeln herum.

„Ben! Ben, kommst du bitte?“ Bens Mutter rief nach ihm und riss ihn so aus seinen Gedanken. Schnaubend stand er auf. Eigentlich hatte er keine Lust, nach unten zu gehen, und Hunger hatte er schon gleich gar keinen. Seit Tagen eigentlich nicht: Ehrlicherweise war ihm bereits vor Wochen der Appetit vergangen, ziemlich genau mit Beginn der Schule und dem Ende der Sommerferien. Vielleicht sollte ich ja einfach nie wieder etwas essen, dann wäre ich ja auch vielleicht ganz bald einfach gar nicht mehr da, seufzte Ben.

Es hatte sich nämlich nichts geändert, rein gar nichts; Mama hatte unrecht gehabt. Auch an der neuen Schule mochte ihn absolut niemand und keines der anderen Kinder wollte je mit ihm spielen. Im Gegenteil, hier war es fast noch schlimmer. Heute zum Beispiel hatten Fabian und Magnus ihm in der Pause eine Milchtüte über den Kopf geschüttet, weil sie meinten, eine Kuh müsse schließlich nach Milch riechen.

Das war nur ein Tag und eine miese Tat von vielen. Auch hier lachten sie alle nur über ihn und riefen blöde und fiese Namen hinter ihm her, wie Fleckenfresse, Missgeburt, Muh-Kuh und etliche andere Gemeinheiten, die allesamt einfach furchtbar doll wehtaten, tief in ihm drinnen. Ach, er war es so leid, er fühlte sich mies und unendlich einsam. Wieso nur konnte er nicht einfach so sein wie die anderen auch? Ein Blick in den Spiegel an seiner Wand verriet es ihm.

„Deswegen!“, schrie er sein Spiegelbild an und mit einer Mischung aus Wut und Verzweiflung schlug er gegen den Spiegel. Denn sein großes, tiefrotes Feuermal über der linken Gesichtshälfte war einfach nicht zu übersehen. „Du bist ein Freak, Ben Färber. Ja, ein Freak!“, brüllte er sich selbst an.

„Ben!“ Erneut rief seine Mutter nach ihm. „Jetzt komm doch endlich!“ Sie klang ungeduldig.

Ben zog die Nase hoch, schluckte kräftig und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht.

Da er seine Mama nicht auch noch verärgern wollte, ging er widerwillig nach unten. Den Wandspiegel im Flur mied er

dabei geflissentlich.

Missmutig stapfte er die Treppen hinunter, jeder Schritt war tonnenschwer und ließ die Stufen knarzen.

Seine Mutter hatte bereits alles aufgedeckt und strahlte ihn über das ganze Gesicht hinweg an, als er sich zu ihr an den Esstisch setzte.

„Ben, ich habe tolle Neuigkeiten“, platzte es aus ihr heraus.

„Ach ja, was denn?“, fragte Ben wenig begeistert und verzog den Mund.

„Papa hat endlich zugestimmt“, antwortete Mama mit einem breiten Grinsen, das einem strahlenden Halbmond glich.

„Was, wie jetzt, ist das echt wahr?“ Ben war in Nullkommanichts wie ausgewechselt. Seine Gefühle überschlugen sich fast vor Aufregung und sein Puls begann, wie irre zu rasen. Denn natürlich wusste er sofort, wovon hier die Rede war. Seine Augen wurden immer größer. Seit über drei Jahren bettelte er um einen Hund, damit auch er endlich einen Spielgefährten haben könnte. Sein Vater allerdings war immer absolut und

total dagegen gewesen und alle Überredungskünste waren bisher gescheitert, selbst die seiner Mama. Für Bens Papa Johannes war die Vorstellung, sich über Jahre hinweg an ein Tier zu binden sowie die ganze Verantwortung, die damit einherging, einfach erschreckend, obgleich auch er Hunde mochte. Mama sagte, er habe schlichtweg Angst, dem Ganzen nicht gerecht zu werden. Ben, so ein Hund ist eine jahrelange Verpflichtung. Finanziell, zeitlich, und überhaupt erfordert es einfach ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein. Mama und ich können das, schon der Arbeit wegen, unmöglich alles allein übernehmen, pflegte er stets zu sagen. Johannes war der Meinung, dass man in Bens Alter einfach noch nicht solch ein Bewusstsein haben könne, um einen Großteil der Verantwortung zu übernehmen. Ben war da natürlich immer schon vollkommen anderer Meinung gewesen. Und nun endlich sollte es doch so weit sein, Ben konnte es kaum glauben. War das auch wirklich wahr? Sein Herz machte solche Freudensprünge, dass er befürchtete, es würde geradewegs aus seinem Brustkorb springen.

- 2 -
Ich will hier weg!



Es roch schrecklich, der Boden war verdreckt, eiskalt und steinhart. Es gab nicht mal eine Decke oder ein Körbchen; überall um ihn herum wurde nur gebellt, geknurrte oder gejault. Der kleine Hund hatte schreckliche Angst und fühlte sich zunehmend elendiger, hier an diesem grausigen Ort. Er wollte hier nicht sein und er wünschte sich weit, weit fort. Wieso nur kam denn immer noch niemand für ihn und holte ihn weg? Weg von alledem hier? Es gab hier rein gar

nichts Schönes oder Lustiges, und diese Pfleger – wie die anderen Hunde die Menschen nannten – waren auch alles andere als freundlich zu ihm. Sie warfen ihm einfach nur lieblos sein Futter in den komplett verdreckten Zwinger und nie streichelte ihn jemand oder spielte mit ihm. Er bekam nicht mal ein nettes Wort zu hören und dabei wünschte er sich doch nur einen Freund, damit er sich nicht mehr ganz so einsam fühlte. Wieso nur wurde er hier einfach zurückgelassen? Von Tag zu Tag fühlte er sich schlechter, hässlicher, kleiner und wertloser. Oft musste er mitansehen, wie ein Hund nach dem anderen von diesem lieblosen Ort abgeholt wurde, nur er selbst eben nie.

Daher entschied er sich, von nun an einfach gar nichts mehr zu fressen, dann würde er vielleicht bald sterben und müsste all das nicht mehr ertragen. Denn ein Leben ohne Freund und Wärme war ohnehin nicht lebenswert, fand er.

- 3 -
Vorfreude



Mama, wann fahren wir endlich?“, fragte Ben aufgeregt. Er konnte es kaum noch abwarten. Seit seine Eltern ihm gesagt hatten, dass sie am Samstag alle drei gemeinsam ins Tierheim fahren würden, fragte er unentwegt nach, wann es denn endlich so weit sei.

„Sobald Papa vom Einkaufen kommt, geht’s los, mein Schatz!“, versicherte seine Mutter ihm abermals.

Bens Mutter Karla freute sich wahnsinnig für ihren Sohn,

da sie den Kummer über seine Einsamkeit kaum noch ertragen konnte. Daher hatte sie auch eines nachmittags, nachdem sie in der Zeitung den Artikel Lebendiger Karton auf der Müllhalde gefunden gelesen hatte, direkt ihren Mann angerufen und ihm buchstäblich die Pistole an die Brust gesetzt. Schließlich hatte er eingewilligt, denn natürlich war Bens Kummer auch an ihm nicht spurlos vorbeigegangen. Allerdings scheute ihn die Verantwortung für solch ein Tier aber wirklich sehr und ihm war auch ehrlich gesagt nicht ganz klar, ob es Bens Situation tatsächlich besser machen würde. Aber letztlich sah auch er ein, dass es so nicht mehr weitergehen konnte.

Seit Wochen hatte Ben nun noch nicht mal mehr richtig gegessen und sein Blick war vollkommen mutlos und leer. Aufgrund seines großen und nicht zu übersehenden Feuermals mitten im Gesicht, um genau zu sein über seinem linken Auge, grenzten die anderen Kinder ihn stets aus und hänselten ihn sogar oftmals böse. Was nun allerdings ein Hund an all dem ändern sollte, war ihm nicht ganz klar, aber möglicherweise

hatte seine Frau ja recht und es würde dadurch wenigstens etwas besser werden. Vielleicht würde Ben sich dann tatsächlich nicht mehr so einsam fühlen. Einen Versuch war es allemal wert, und inzwischen war ihm jedes Mittel recht. Sein größter Wunsch war, dass es seinem Ben nur endlich etwas besser ginge.

Nun fuhr sein Vater mit dem Auto in die Auffahrt ein und Ben stürmte ihm entgegen:

„Los Papa, komm schon, wir fahren jetzt, ja?“, rief er ihm, vollkommen aus dem Häuschen, entgegen. „Sofort mein Junge! Ich bringe nur noch schnell den Einkauf rein und Mama soll ja wohl schließlich auch noch mit, aber dann geht’s direkt los, versprochen“, sagte sein Vater lächelnd. Seit Ewigkeiten hatte er nicht mehr so viel Leben in seinem Sohn gespürt. Vielleicht würde mit einem Vierbeiner an Bens Seite ja wirklich alles besser werden? Er hoffte es so sehr.

- 4 -
Hä, was ist jetzt los?



Was ist denn jetzt plötzlich hier los, wieso wird denn mein Zwinger heute sauber gemacht?, wunderte sich der kleine Hund, als zwei der Pfleger mit einem Besen und einer Schaufel hereinkamen. „Na du hässliches Kerlchen, mal schauen, ob du heute endlich wech kommst ... Wobei, jetzt bist ja auch noch so dürr – hm, na mal sehen“, brummte der eine von ihnen vor sich hin. Hatte der tatsächlich gerade mit ihm gesprochen? Der kleine Hund konnte es kaum glauben,